

KURT ANDERMANN

GUTTENBERG
ÜBER DEM NECKAR

DIE GESCHICHTE EINER BURG
UND IHRER HERRSCHAFT

Kurt Andermann

Guttenberg

über dem Neckar

Die Geschichte einer Burg
und ihrer Herrschaft



JAN THORBECKE VERLAG



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns.
Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2021 Jan Thorbecke Verlag
Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de

Umschlagabbildung: Bernolph Freiherr von Gemmingen-Guttenberg
Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern
Druck: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7995-1548-1

Für Irene,
Martin und Ulrike

Inhalt

Zum Geleit	9
Vorwort	11
Herrschaft im Aufbruch	15
Landschaft und Nachbarschaft (15) – Gründung der Burg (18) – Der Name Gutenberg (26) – Frühe Herren (32) – Unbequeme Hausgenossen (36) – Weinsberg und Mainz (41) – Guttenberger Burgfrieden (45) – Schulden über Schulden (48) – Der Reichserbkämmerer (54) – Der Verkauf (67)	
Herrschaft und Familie	71
Die von Gemmingen (71) – Hans der Reiche (75) – Eine erfolgreiche Familie (97) – Burg und Bewohner (110) – Erben und Teilen (127)	
Herrschaft und Wirtschaft	143
Burg und Herrschaft (143) – Ortsherrschaft (147) – Grundherrschaft (161) – Leibherrschaft (167) – Herrschaft und Gemeinde (173) – Großzehnt und Kleinzehnt (181) – Erträge der Herrschaft (188) – Einnahmen und Ausgeben (195) – Aktive und passive Schulden (200)	
Herrschaft und Kirche	205
Kapelle St. Nikolaus (205) – Kapelle St. Eucharius (209) – Pfarrei und Eigenständigkeit (219) – Heilssehnsucht und Heilsangst (229) – Gutenberg und die Reformation (237) – Kirchenregiment und Kirchenordnung (248) – Kirche und Pfarrhaus (258) – Grablege und Totengedenken (264) – Schule und Schulpatronat (272)	
Herrschaft und Lebensformen	277
Von der Burg zum Schloss (277) – Zwischen Haus und Hof (298) – Studium und Karriere (320) – Reichsritter im Herbst des Reiches (334) – Materielle und geistige Lebenswelten (350)	

Herrschaft im Wandel	367
Schwierige Verhältnisse (367) – Eine andere Welt (382) – Gute und böse Zeiten (398) – Auf dem Weg ins 21. Jahrhundert (418)	
Anhang	433
Siglen und Abkürzungen (434) – Quellen und Literatur (435) – Glossar (449) – Maße (455) – Geld und Währung (456)	
Abbildungsnachweis	457
Register der Personen und Orte	462
Register der Sachen und Begriffe	476
Genealogische Tafeln	
Stammtafel der Herren von Weinsberg	35
Stämme, Äste und Zweige der Familie von Gemmingen	72
Stammtafel von Gemmingen zu Guttenberg I	78
Verwandtschaft der Kämmerer von Worms genannt von Dalberg mit denen von Gemmingen zu Guttenberg	105
Vorfahren der Kinder Blicker von Gemmingens und Anna von Dalbergs	109
Stammtafel von Gemmingen zu Guttenberg II	131
Stammtafel von Gemmingen zu Guttenberg III	134
Stammtafel von Gemmingen zu Guttenberg IV	400
Karten	
Der 1425 geteilte Besitz Dieter von Gemmingens (†1414)	79
Der 1518 geteilte Besitz Blicker von Gemmingens (†1515)	126
Guttenberger Kondominat und Fideikommiss um 1790	137
Zur Herrschaft Guttenberg gehörige Leibeigene 1502	169

Zum Geleit

»Endlich einmal ein ausführliches Buch über den Guttenberg – wie schön wäre das!« durchfuhr es mich, als Dr. Kurt Andermann mich Ende Oktober 1999, wenige Monate nach dem Tod meines Vaters Christoph Freiherr von Gemmingen-Guttenberg auf das lang gehegte Projekt ansprach, eine umfassende wissenschaftliche Darstellung der Geschichte unserer Burg Guttenberg zu schreiben. Er hatte sich schon früh mit der Erschließung der Urkunden unseres Archivs verdient gemacht, hatte die Burg, die Bibliothek und das Archiv, aber auch die Konzerte und Burgfeste immer wieder besucht, zum Teil seine Familie und seine Freiburger Studenten mitgebracht und kannte dadurch unsere Burg fast besser als ich. Zunächst allerdings waren für ihn noch etliche andere Themen beackern, Bücher zu schreiben und Kolloquien zu organisieren. Vor allem aber musste zunächst unser Guttenberger Archiv endlich neu und digital erschlossen werden.

Mein Vater hatte die Frage des Archivs noch zu Lebzeiten mit Dr. Andermann besprochen, allerdings die Umsetzung nicht mehr erleben dürfen. Diese geschah schließlich in den Jahren 2000/01 mit großzügiger Förderung seitens der Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg und unter der fachkundigen Ägide des Generallandesarchivs in Karlsruhe. Damit war die wichtigste Voraussetzung geschaffen, die eine wissenschaftliche Erforschung der Geschichte unserer Burg ermöglichte. Der Schatz war gehoben und konnte Wirkung tun. Nach mehr als zwanzigjähriger Arbeit liegt jetzt das fertige Werk vor.

Mein großer Dank gebührt Professor Dr. Kurt Andermann für seine unablässige Ausdauer in diesen Jahren, seine umsichtige und gründliche Forschungsarbeit sowie seine klare und umfassende Darstellung der Geschichte unserer Burg. Er hat dieses Projekt von Anfang bis Ende in allen seinen Facetten allein erarbeitet. Dafür gebührt ihm neben unserem Dank auch unser großer Respekt und unsere Anerkennung. Seine mit großer Begeisterung verfasste Geschichte Guttenbergs spiegelt seinen in vielen Jahrzehnten erworbenen Erfahrungsschatz als Historiker und Archivar.

Natürlich wird mancher sich fragen, weshalb es ein Buch gerade über Burg Guttenberg brauche. Die Burg war im Lauf der Jahrhunderte glücklicherweise zu unbedeutend, um die Aufmerksamkeit der vielen Kriegsherren zu gewinnen, die immer wieder durch das Neckartal, den Kraichgau und den Odenwald zogen. Auch ist die Burg keine Ikone einer bestimmten Stilepoche. Fast jede Generation hat munter abgerissen, neu gebaut, grundlegend renoviert und dadurch vom staufischen Charakter der ursprünglichen Anlage fast nichts übrig gelassen. Andererseits können wir, die Bewohner der 16. und

17. gemmingschen Generation, nur dankbar sein für die Bedeutungslosigkeit der Burg, denn dadurch ist sie uns erhalten geblieben, und ohne die vielen Renovierungen der Vorfahren würden wir in den alten Mauern heute noch viel unbequemer wohnen.

Aber lesen Sie selbst, machen Sie sich ein Bild von der Geschichte der Burg und besuchen Sie Guttenberg, um sich vor Ort ein Bild von der Burg im 21. Jahrhundert zu machen. Nach wiederholter Lektüre des Manuskripts fragte ich mich zu manch' später Stunde, welche Kapitel wohl ein künftiger Autor in hundert Jahren hinzufügen würde. Warten wir es ab!

Guttenberg, im Juni 2021

Bernolph Freiherr von Gemmingen-Guttenberg

Vorwort

Vor mehr als fünfzig Jahren, noch Gymnasiast, kam ich gelegentlich einer von Dr. Günter Stein aus Speyer geleiteten Exkursion erstmals auf Burg Guttenberg. Als Pfälzer Bub kannte ich zwar längst viele und eindrucksvolle Burgruinen. Aber eine zur Zeit der Stauer gegründete Burg, die nie erobert und nie zerstört wurde, überdies seit mehr als fünfhundert Jahren von derselben Familie bewohnt ist, kannte ich bis dahin nicht. Und fasziniert war ich von dem zu Guttenberg Erlebten umso mehr, als unsere Besuchergruppe vom Burgherrn selbst geführt wurde, einem leibhaftigen Baron. Auch so etwas gibt es in der linksrheinischen Pfalz nicht. Später kam ich immer wieder einmal auf die großartige Burg. Als ich schließlich Archivar geworden und glücklicherweise bei der baden-württembergischen Landes- und Kreisbeschreibung beschäftigt war, hatte ich im Rahmen der Kreisbeschreibung des Neckar-Odenwald-Kreises unter anderem den Auftrag, mich mit der Geschichte von Burg und Herrschaft Guttenberg zu befassen. Im Advent 1983 durfte ich erstmals im eiskalten Archiv der tiefverschnittenen Burg forschen, ein unvergessliches Erlebnis schon deshalb, weil ich anschließend zwei Wochen »sterbenskrank« war. Der Begeisterung tat das aber keinen Abbruch. Nicht lang danach war ich bei Familie von Gemmingen zu Tisch geladen, hielt auf der Burg bei verschiedenen Gelegenheiten Vorträge, führte selbst immer wieder einmal Exkursionen nach Guttenberg und besuchte des öfteren mit Frau und Kindern die stimmungsvollen Burkonzerte. Ein Zeugnis ganz besonderen Vertrauens war es, als ich alle Guttenberger Pergamenturkunden nach Karlsruhe ausleihen durfte, um sie im einzelnen zu verzeichnen. Als 1990 anlässlich der Heimattage Baden-Württemberg in Bretten das fertige Büchlein mit den Urkundenregesten vorgestellt wurde, fragte mich Christoph Freiherr von Gemmingen-Guttenberg, ob ich mir vorstellen könne, nun auch eine Geschichte der Burg zu schreiben. Das schien mir damals allerdings noch eine Nummer zu groß.

Zehn Jahre später – Baron Christoph war inzwischen verstorben, aber sein Sohn, Baron Bernolph, war nicht weniger interessiert – ließ ich mir die Sache noch einmal durch den Kopf gehen. Die Aufgabe war zu verlockend. Allerdings erwies sich der Glaube, dieses Buch »so nebenbei« schreiben zu können, rasch als trügerisch. Die lange Zeit, die dann von der Planung bis zur Realisierung des Projekts noch einmal verging, war aber letztlich von Vorteil, denn inzwischen wurde nicht allein das für die Ausführung des Vorhabens unentbehrliche Guttenberger Aktenarchiv bis ins kleinste erschlossen, sondern dazu noch viele weitere Kraichgauer Adelsarchive. Von der damit zu Gebote stehenden Fülle an zuvor gar nicht bekannten Quellen profitiert dieses Buch in hohem

Maße. Und nicht zuletzt gab mir meine zeitweise Tätigkeit am Hohenlohe-Zentralarchiv in Neuenstein Gelegenheit, die dortigen reichhaltigen Bestände nach Guttenberger Betreffen zu durchforsten und auszuwerten. Nach meinem Ausscheiden aus dem Dienst fand ich dann endlich die Muße, mich der Geschichte Guttenbergs mit der nötigen Ausdauer und Intensität zu widmen.

So faszinierend das Erlebnis der Burg für den Besucher, so vielfältig und perspektivenreich ist ihre Geschichte für den Historiker. Das beginnt mit ihrer Gründung im Kontext des Reichsguts um die Königspfalz Wimpfen und ihrem von daher zu erklärenden Namen, der noch heutigentags von der Pflege der ritterlich-höfischen Kultur am staufischen Königshof in Wimpfen kündigt. Spannend sind weiterhin die Schicksale der frühen Besitzer Guttenbergs, der Reichsministerialen, dann Herren von Weinsberg, die vom 12. bis ins 14. Jahrhundert einen spektakulären Aufstieg nahmen und mit dem tatkräftigen Reichserbkämmerer Konrad von Weinsberg in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ihren Zenit erreichten, schließlich aber auch ihren tiefen Fall. Einen Kontrast dazu bildet das höchst erfolgreiche Wirtschaften der Ritteradligen von Gemmingen, die Burg Guttenberg aus der Weinsberger Konkursmasse erwarben und deren unmittelbare Nachkommen noch heute auf ihr leben. Zur Zeit der Reformation war die Burg ein frühes Zentrum der Glaubenserneuerung, indem die dort gesessene Herrschaft von Anfang an für die Lehren Martin Luthers eintrat und maßgeblich daran beteiligt war, große Teile des Kraichgaus dem evangelischen Bekenntnis zuzuführen. Die friedlosen Zeiten des 17. und 18. Jahrhunderts gingen an Guttenberg zwar nicht spurlos vorüber, aber glücklicherweise überdauerte die Burg all die Kriege und Wechselfälle doch nahezu unverehrt. Ganz am Ende des Alten Reiches wurde in der mittelalterlichen Anlage auch noch ein barockes Schloss errichtet, woraus das ganz eigentümliche Ensemble erwuchs, das den heutigen Betrachter so fasziniert. Und vom 19. zum 21. Jahrhundert wandelte sich der einstige Herrschaftssitz schließlich zu einer touristischen Attraktion, zu einem diversifizierten Wirtschaftsunternehmen, in dem Tradition und Moderne einander begegnen und die Kulturlandschaft bereichern. So verbinden sich in der Geschichte von Burg und Herrschaft Gesichtspunkte von regionalem und allgemeinem Interesse. Guttenberg hat Individuelles und Exemplarisches zugleich zu bieten.

Das vorliegende Buch ist bestrebt, diesen Perspektivenreichtum zu erfassen und darzustellen, wobei der Personen- und der Strukturgeschichte – der Verfassungs- und Rechtsgeschichte, der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie der Kirchen- und Kulturgeschichte – gleichermaßen Rechnung zu tragen ist. Das erfordert einen Spagat in mehrfacher Hinsicht. Zum einen nämlich sollen sowohl interessierte Laien als auch Fachhistoriker angesprochen werden. Zum anderen ist die rund achthundertjährige Geschichte der Burg und ihrer Herrschaft naturgemäß sehr unterschiedlich dicht dokumentiert. Gilt es für die ersten Jahrhunderte, des Mangels Herr zu werden, so ist, je näher die Gegenwart rückt, die Flut der Quellen kaum noch zu beherrschen und bedarf der Auswahl, denn am Ende soll ja ein Gesamtbild von einigermaßen stimmigen Proportionen

entstehen. All das kann aber zum dritten nicht ohne Auswirkung auf die Darstellung bleiben, die da etwas komplexer und spröder, dort etwas feuilletonistischer empfunden werden dürfte. Der Begriff »Herrschaft« wird in diesem Buch in seinem ganzen schillernden Bedeutungsspektrum verwendet, sowohl in seinem abstrakten Sinn, der die Herrenstellung über Personen oder Sachen bezeichnet, als auch in seinen konkreten Bedeutungen des durch Rang, Vornehmheit und Würde, zum Erteilen von Befehlen und zur Ausübung von Gewalt legitimierten Herrn und schließlich in der Bedeutung des von diesem Herrn beherrschten Gebiets. So wird die Geschichte Guttenbergs im folgenden zwar »vollständig« beschrieben, aber keineswegs »erschöpfend«. Die Bestände des reichhaltigen Guttenberger Archiv vermögen künftigen Forschern noch sehr viel zu bieten. Und sollte die Lektüre dieses Buchs tatsächlich zur weiteren Vertiefung des einen oder anderen Aspekts der Guttenberger Burg- und Herrschaftsgeschichte anregen, wäre mir das ein besonders schöner Lohn.

Zum Schluss bleibt zu danken. Vor allem gilt mein herzlicher Dank Bernolph Freiherrn von Gemmingen-Guttenberg, dass er sich dieses Buchprojekt von Anfang an uneingeschränkt zu eigen machte, seine Realisierung auf jede erdenkliche Art förderte und in all den Jahren die Geduld mit dem Autor selbst dann nicht verlor, wenn es mit der Sache wieder einmal gar nicht voranging. Die Zusammenarbeit mit Baron Gemmingen war in jeder Hinsicht konstruktiv, bis hin zum gemeinsamen Ausheben und Reponieren von Urkunden, Akten und Plänen im Archiv. Für vielfältige Unterstützung danke ich auch den Kolleginnen und Kollegen am Generallandesarchiv in Karlsruhe und am Hohenlohe-Zentralarchiv in Neuenstein, die dem Ehemaligen stets mit der größten Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft begegneten. Das Manuskript haben mitgelesen Baron Gemmingen, Enno Bünz, Bernd Schneidmüller und meine Frau; für die Mühe, die sie damit hatten, und für die vielen guten Ratschläge und weiterführenden Hinweise, die sie mir gaben, bin ich allen von Herzen dankbar. Die Fehler, die das Buch nun möglicherweise noch immer enthält, gehen allein zu meinen Lasten. Den Herren Wolfgang Sailer und Jürgen Weis vom Jan Thorbecke Verlag in Ostfildern bin ich für nun schon jahrzehntelange gute Zusammenarbeit sehr verbunden; sie hat sich bei der Produktion dieses Guttenberg-Buchs ein weiteres Mal bewährt.

Dass bisherige Freunde Guttenbergs hier erfahren, was sie schon immer über die Burg wissen wollten, und dass durch die Lektüre des Buchs der großartigen Burg neue Freunde gewonnen werden – das wünsche ich mir!

Stutensee, im Sommer 2021

Kurt Andermann

Herrschaft im Aufbruch

LANDSCHAFT UND NACHBARSCHAFT

Burg Guttenberg liegt im äußersten Südwesten des Neckar-Odenwald-Kreises auf einem kurzen, nicht sehr hohen Bergsporn (230 m NN) über der Mündung des Mühlbachs in den Neckar. An dem nach Osten exponierten Hang des Sporns erstrecken sich die älteren Teile des kleinen, 1972 der Gemeinde Haßmersheim eingegliederten Dorfs Mühlbach (158 m NN), das aus einem bescheidenen, stets der Burg zugeordneten Weiler hervorgegangen ist und erst seit dem 19. Jahrhundert die Bezeichnung Neckarmühlbach trägt; der moderne Namenszusatz unterscheidet es von anderen badischen Dörfern gleichen Namens. Entstanden ist der Ort erst mit der Burg beziehungsweise im Anschluss an diese. Seine vermeintliche Ersterwähnung zum Jahr 856 (*Mulenbach*) bezieht sich nicht etwa auf eine Siedlung, sondern allein auf den Bach, und beruht überdies auf einer Fälschung¹.

Naturräumlich gehört die Gemarkung zu der großen, vom Oberrheinischen Tiefland bis ins Fränkische Gäu reichenden Kraichgau-Bauland-Mulde, die hier von Süden nach Norden vom Neckar durchströmt wird. Nur scheinbar markieren die bewaldeten Hänge beiderseits des Flusses Höhenzüge; tatsächlich führen sie hinauf auf das flachwellige, von fruchtbarem Löss bedeckte Hügelland des Mittleren Neckarraums, des Kraichgaus im Westen und des Baulands im Osten. In Mäandern sucht der aus dem Heilbronner Becken kommende Neckar sich seinen Weg gegen das Schichtfallen der Gesteine, die die Landoberfläche bilden. Eine besonders weit ausholende Schlinge liegt direkt unterhalb von Burg Guttenberg. Flussabwärts wird das Tal immer enger. Bei Binau gräbt sich der Neckar zwischen den Hängen des Odenwalds ein und tritt erst in Heidelberg wieder aus ihnen hervor². Die Umgebung ist altbesiedelt. Das bezeugen nicht allein merowingerzeitliche Ortsnamen wie Böttingen, Gundelsheim, Haßmersheim oder Obrigheim, sondern vor allem ein ehemals bedeutendes römisches Kastell in Wimpfen und die Geschichte

1 Die Urkunden der deutschen Karolinger, Bd. 1: Die Urkunden Ludwigs des Deutschen, Karlmanns und Ludwigs des Jüngeren (Monumenta Germaniae Historica), bearb. von Paul Fridolin KEHR, Berlin 1934, Nr. 179.

2 Geographische Landeskunde von Baden-Württemberg (Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs 8), hg. von Christoph BORCHERDT, Stuttgart ³1993; Neckar-Odenwald-Kreis, Bd. 1, S. 858–865.

des Michaelsbergs über Gundelsheim sowie unzählige vor- und frühgeschichtliche Funde von nahezu allen Gemarkungen im weiten Umkreis³.

Der Fluss war von alters her der wichtigste Verkehrsweg im Nahbereich von Burg Guttenberg, verband er doch diese bequem mit dem Handels- und Gewerbeplatz Heilbronn oberhalb und mit der Residenz Heidelberg unterhalb sowie mit zahlreichen Städten entlang des Rheins. Angesichts der Beschwerlichkeit vormodernen Transports ist der Wert dieser Wasserstraße gar nicht hoch genug zu veranschlagen. Eine größere Landstraße führte zwar an Guttenberg und Mühlbach während des Mittelalters und der frühen Neuzeit nicht vorüber, aber es gab doch zahlreiche Verbindungen in die Nachbarschaft, die das nähere und weitere Umland mehr oder minder gut erschlossen. Eine nachrangige kurpfälzische Geleitstraße verlief jenseits des Neckars diesem entlang, von Heilbronn über Gundelsheim, Neckarelz, Eberbach und weiter neben dem Fluss, mit Abzweigungen nach Obrigheim, Mosbach und in den Odenwald⁴. Im nahen Wimpfen überquerte den Neckar eine uralte, vielfrequentierte Fernstraße, die aus den Niederlanden kommend bei Speyer den Rhein kreuzte, sich nahe Kochendorf gabelte und mit der einen Trasse auf der Hohen Straße zwischen Kocher und Jagst den Städten Rothenburg ob der Tauber und Nürnberg zustrebte, mit der anderen Trasse hingegen über Öhringen, Schwäbisch Hall, Ulm und Augsburg in den Süden führte⁵. Die Postroute der frühen Neuzeit folgte zunächst demselben alten Weg von Wiesloch nach Sinsheim, wandte sich dann aber nach Fürfeld und hielt auf Heilbronn zu, um den Neckar dort zu überqueren⁶. Noch heute liegen Guttenberg und Neckarmühlbach abseits des großen Verkehrs an Landes- und Kreisstraßen. Die Burg erreichte man in älterer Zeit von dem darunter gelegenen Dorf aus zu Fuß über den Kirchsteig, mit größeren Lasten mühsam über den Eselssteig aus dem Mühlbachtal herauf oder vergleichsweise bequem auf der Höhe von Bad Rappenau beziehungsweise vom Zimmerhof her durch Feld und Wald.

Eine hohe Zentralität hatte in staufischer Zeit allein das wenige Kilometer entfernte Wimpfen mit seiner unter Kaiser Friedrich Barbarossa begonnenen und vor allem von dem jungen König Heinrich (VII.) viel besuchten Königspfalz, von der aus ein im weiten Umkreis verstreutes Reichsgut verwaltet wurde und wo noch zu Zeiten König Rudolfs

3 Vgl. die einschlägigen Karten im HABW sowie die Kreisbeschreibungen des Neckar-Odenwald-Kreises und des Landkreises Heilbronn.

4 Meinrad SCHAAB, Wilhelm MATZAT und Wilfried BEUTTER, Geleitstraßen um 1550 im Raum Worms, Würzburg, Straßburg, Ulm, in: HABW Karte und Erläuterungen X,1 (1982).

5 Kurt ANDERMANN, Am Anfang war die Brücke. Wimpfens Neckarbrücke und ihre Bedeutung für Stadt und Umland, in: Weg und Steg. Aspekte des Verkehrswesens von der Spätantike bis zum Ende des Alten Reiches (Kraichtaler Kolloquien 11), hg. von Kurt ANDERMANN und Nina GALLION, Ostfildern 2018, S. 29–46.

6 Walter LEIBBRAND, Postrouten (Postcourse) in Baden-Württemberg 1490 bis 1803, in: HABW Karte und Erläuterungen X,2 (1979).

von Habsburg ein Reichslandvogt seinen Sitz hatte⁷. Unmittelbar bei der Pfalz hatte sich eine Stadt entwickelt, die ihre Reichsunmittelbarkeit bis zum Ende des Alten Reiches zu bewahren wusste. Im übrigen war das Städtewesen der Region wenig entwickelt. Auch die Reichsstadt Wimpfen verlor, nachdem um 1300 ihre aus der Römerzeit überkommene Neckarbrücke zugrundegegangen war, ihre einstige Bedeutung. Die Zukunft gehörte Heilbronn, das bald über eine eigene Neckarbrücke verfügte und schließlich konkurrenzlos war. Speyer und Schwäbisch Hall liegen jeweils etwa sechzig Kilometer entfernt, das heißt viel zu weit, um für Burg Guttenberg und ihre Bewohner eine größere Rolle spielen zu können, und die anderen Städte der näheren und weiteren Umgebung, selbst Mosbach, Sinsheim und Eppingen erlangten wirtschaftlich zu keiner Zeit eine überregionale Bedeutung, von den zahlreichen landesherrlichen Klein- und Minderstädten beiderseits des Neckars ganz zu schweigen⁸.

Links des Neckars war Guttenberg während des hohen Mittelalters eingebunden in alte bischöflich wormsische Herrschaftszusammenhänge einerseits und in damit konkurrierende, teils angestammte, teils usurpierte Ansprüche des staufischen Königtums andererseits. Jenseits des Flusses lagen königliche Gerechtsame im Gemenge mit solchen des altfreien Adels, namentlich der Grafen von Lauffen und ihrer Erben, der Edelherren von Dürn sowie der Herren von Allfeld. In der unmittelbaren Nachbarschaft schenkten um die Mitte des 13. Jahrhunderts die Herren von Horneck ihren Besitz in und um Gundelsheim dem Deutschen Orden, dessen Herrschaft dort und bald auch um Neckarsulm bis zum Ende des Alten Reiches Bestand hatte. Von 1410 bis 1525 war Gundelsheim Sitz des Deutschmeisters. Zur Zeit des sogenannten Interregnums, im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts, begannen auf Burg Guttenberg selbst und in ihrem Kraichgauer Hinterland auf bisherigem Reichsgut und auf einstigem Wormser Reichskirchengut die ersten ritteradligen Herrschaftsbildungen sich zu entfalten, zunächst noch im Rahmen der Reichs- und Kirchenministerialität, schon bald aber in zunehmender Autonomie. Seit dem 14. Jahrhundert erwuchs diesen infolge pfandweiser Veräußerung der letzten Reichsgerechtsame beiderseits des unteren Neckars an die Pfalzgrafen bei Rhein mit der Kurpfalz ein ebenso mächtiger wie gefährlicher Konkurrent um Territorialisierung und Landesherrschaft, wobei die Herren zu Guttenberg noch das Glück hatten, mit ihrem

7 Franz Xaver VOLLMER, Besitz der Staufer (bis 1250), in: HABW Karte und Erläuterungen V,4 (1976) S. 6; HOFACKER, Reichslandvogteien, S. 123–139; Rüdiger LENZ, Königliche Territorialpolitik am unteren Neckar zwischen Wimpfen, Eberbach und Neckargemünd. Ein Beitrag zur Geschichte des Reichsterritoriums Wimpfen, in: Beiträge zur Erforschung des Odenwaldes und seiner Randlandschaften 6 (1997) S. 25–46.

8 Hektor AMMANN, Städte des Mittelalters, in: HABW Karte und Erläuterungen IV,4 (1973); Hans JÄNICHEN, Meinrad SCHAAB und Joseph KERKHOF, Fortentwicklung des Städtewesens bis zur Gegenwart, in: HABW Karte und Erläuterungen IV,5 (1973); Arnold SCHEUERBRANDT, Südwestdeutsche Stadttypen und Städtegruppen bis zum frühen 19. Jahrhundert (Heidelberger geographische Arbeiten 32), Heidelberg 1972.

Gebiet wenigstens nicht der pfälzischen Zenthoheit unterworfen zu sein⁹. Im übrigen profitierten die Besitzer Guttenbergs wie der Ritteradel im südöstlichen Kraichgau überhaupt dann jahrhundertlang von der Konkurrenz zwischen Pfalz und Württemberg um die Oberhand im Kraichgau, von einer Konkurrenz, die es den Kraichgauer Rittern ermöglichte, ihre Kaiserunmittelbarkeit bis zum Ende des Alten Reiches zu bewahren¹⁰. Nach der Mediatisierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts lagen Burg Guttenberg und Neckarmühlbach an der Grenze zwischen dem Großherzogtum Baden und dem Königreich Württemberg, auf badischer Seite. Heute liegen sie an der Grenze zwischen dem Neckar-Odenwald-Kreis und dem Landkreis Heilbronn, mithin an der Grenze zwischen den baden-württembergischen Regierungsbezirken Karlsruhe und Stuttgart, wiederum auf badischer Seite.

Guttenberg ist in dieser Landschaft und Nachbarschaft und weit darüber hinaus, die einzige Burg, die im Lauf der Jahrhunderte nicht allein nie zerstört wurde, sondern seit ihrer Gründung in staufischer Zeit auch so gut wie ununterbrochen bewohnt ist – seit bald sechshundert Jahren von derselben Familie.

GRÜNDUNG DER BURG

Die schriftlich dokumentierte Geschichte Guttenbergs beginnt vergleichsweise spät, erst ganz am Ende des 13. Jahrhunderts. Am Vorabend des Matthiastags, des 23. Februars 1296, urkundete Magister Marcius, Schulmeister am Kollegiatstift St. German vor Speyer, der edle Herr Konrad von Weinsberg der Jüngere habe zur Beförderung seines eigenen Seelenheils sowie des Seelenheils seines verstorbenen Veters, Konrad von Weinsbergs des Älteren, und anderer Familienangehöriger, obendrein zur Verbesserung des Gottesdiensts in der unterhalb seiner Burg Guttenberg am Mühlbach (*sub castro Gudenberg in xta Mullenbach*) gelegenen St. Nikolaus-Kapelle eine Kaplanei zu Ehren der heiligen Katharina gestiftet und mit Gütern in verschiedenen Orten der Nachbarschaft ausgestattet¹¹.

Dabei handelt es sich um eine ganz beiläufige, ja eher zufällige Erwähnung¹², die über das tatsächliche Alter Guttenbergs nur wenig besagt. Jede schriftliche Aufzeichnung bedarf eines wie auch immer gearteten Anlasses, und zu einer Zeit, zu der wie im Mit-

9 Meinrad SCHAAB, Zenten an Rhein, Main, Neckar und Tauber um 1550, in: HABW Karte und Erläuterungen IX,2 (1978).

10 Helmut KLUGE, Georg Friedrich NÜSKE, Joseph KERKHOFF u. a., Herrschaftsgebiete und Ämtergliederung in Südwestdeutschland um 1790, in: HABW Karte und Erläuterungen VI,13 (1987).

11 GLA Karlsruhe, 43 Nr. 2200; gedruckt bei MONE, Kraichgauer Urkunden 15 (1863) S. 306–309. – Weitere Einzelheiten zu Anlass und Kontext dieser ersten Erwähnung Guttenbergs vgl. S. 205–207.

12 ESCH, Überlieferungs-Chance und Überlieferungs-Zufall.

telalter die Schriftlichkeit noch gering entwickelt war¹³, zu der Rechtsgeschäfte in der Regel mündlich, per Handschlag oder mittels anderer rechtssymbolischer Gesten abgeschlossen wurden, waren solche Anlässe selten. Bedenkt man außerdem, wieviel von dem ohnehin geringen, während des Mittelalters entstandenen Schriftwerk im Lauf vieler Jahrhunderte verloren gegangen ist, kann man im Grunde jede »frühe« Erwähnung eines Namens für einen Glücksfall halten. So verdanken die allermeisten Burgen ihre erste Erwähnung der schlichten Tatsache, dass Adlige, die auf ihnen lebten und sich nach ihnen benannten, in den Zeugenreihen von Urkunden erscheinen, eigentlich ganz zufällig. Mitunter gab auch Streit den Anlass für chronikalische Notizen oder für urkundlich überlieferte Urteile. Die längst vollständig verschwundene Burg von Michelbach in einem Seitental des unteren Murgtals im Nordschwarzwald, die in schriftlichen Quellen am frühesten erwähnte Burg Südwestdeutschlands überhaupt, taucht um die Mitte des 11. Jahrhunderts aus dem Dunkel der Geschichte nur deshalb auf, weil ihre Herren das Speyrer Domkapitel und dessen Besitz um Rotenfels bedrängten, wogegen der Kaiser höchstselbst einschreiten und dem Domkapitel seine Rechte bestätigen musste¹⁴. Im Umkreis von Kirchen und Klöstern war es um die Schriftlichkeit bereits im Mittelalter vergleichsweise gut bestellt, und so ist es nicht verwunderlich, dass auch die Ersterwähnung Guttenbergs in einem kirchlichen Kontext geschieht. Sie entsprang dem Bedürfnis eines Herrn von Weinsberg, für sein und seiner Familie Seelenheil zu sorgen. Und damit künftig weder das geistliche Anliegen noch die materielle Ausstattung der zu diesem Zweck gestifteten Priesterfründe in Vergessenheit geraten oder geschmälert werden konnten, wurde darüber eine Pergamenturkunde ausgefertigt, die, zwar mit allerlei Beschädigungen, aber im ganzen doch unversehrt die Zeiten überdauert hat. Ob eines Tages noch ein älterer Text auftaucht, in dem Burg Guttenberg eine frühere Erwähnung findet, ist nicht ausgeschlossen, aber eher unwahrscheinlich.

Burgen des Namens Guttenberg, Gutenberg oder Gudenberg gibt es auch anderwärts in großer Zahl¹⁵. Erinnerung sei nur an Schloss Guttenberg im Frankenwald unweit von Kulmbach, von dem eine bekannte freiherrliche Familie ihren Namen führt¹⁶, an die Ruine Guttenberg im südpfälzischen Mundatwald¹⁷, von der, wie man glauben möchte,

13 Kurt ANDERMANN, Pragmatische Schriftlichkeit, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich 3: Hof und Schrift (Residenzenforschung 15,3), hg. von Werner PARAVICINI, bearb. von Jan HIRSCHBIEGEL und Jörg WETTLAUER, Ostfildern 2007, S. 37–60.

14 Frithjof KLARHOF, Hans-Martin GÄNG, Meinrad BITTMANN und Markus BITTMANN, Das alte Schloß. Die Werinhardusburgen und das Schloß Rosenstein in Michelbach, Michelbach 1992.

15 Curt TILLMANN, Lexikon der deutschen Burgen und Schlösser, 4 Bde., Stuttgart 1958–1961, hier Bd. 1, S. 331 f. und 336–338.

16 Hellmut KUNSTMANN, Schloß Guttenberg und die früheren oberfränkischen Burgen des Geschlechts (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte 9,22), Würzburg 1966.

17 Rolf ÜBEL, Guttenberg, in: Pfälzische Burgenlexikon (Beiträge zur pfälzischen Geschichte 12,2), Bd. 2, hg. von Jürgen KEDDIGKEIT, Alexander THON und Rolf ÜBEL, Kaiserslautern 2002, S. 251–260.

der Minnesänger Ulrich von Gutenberg stammt, an die Gutenberg bei Kaysersberg im Oberelsass¹⁸, die mit der Pfälzer Burg darum konkurriert, Heimat eben dieses Minnesängers zu sein¹⁹, an Gutenberg über dem Alpenrhein im Fürstentum Liechtenstein²⁰, an Gutenberg bei Bad Kreuznach²¹ oder an die beiden Gudenberge über Zierenberg nordwestlich von Kassel²². Verwechselt wurde Guttenberg über dem Neckar aber bislang nur mit der gleichnamigen Burg im Guttenberger Wald südlich von Würzburg²³. Dort saß um 1230 ein *Zobelo de Gutenberg*²⁴, der zur Familie der späteren Freiherren Zobel von Giebelstadt gehörte und folglich mit dem hier interessierenden Guttenberg gar nichts zu tun hat.

Die Frage nach dem tatsächlichen Alter von Burg Guttenberg über dem Neckar, nach der Zeit, zu der sie erbaut wurde, lässt sich mangels urkundlicher und chronikalischer Zeugnisse nur anhand von Indizien beantworten. Einen ersten Hinweis kann diesbezüglich das St. Nikolaus-Patrozinium der 1296 erwähnten Kapelle geben, das deren Gründer ja nicht zufällig gewählt haben. Der heilige Nikolaus hatte im 12. und 13. Jahrhundert Konjunktur und war ein nicht zuletzt bei den Staufern und ihrem adligen Gefolge sehr beliebter Patron für Herrschaftskirchen²⁵. Und daran, dass es sich bei der unterhalb der Burg am Mühlbach gelegenen Kapelle um eine zu Guttenberg gehörige Herrschaftskirche gleichen Alters handelte, gibt es keinen Zweifel. Burgkapellen, die außerhalb der Wehrmauern liegen, kennt man auch anderwärts, erinnert sei nur an die St. Hilarius-Kapelle der unmittelbar benachbarten Burg Ehrenberg²⁶ oder an die St. Nikolaus-Kapelle unterhalb Burg Landeck in der Pfalz²⁷, beides Kirchen, die um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert entstanden sind. Demnach wäre auch der Bau des Nikolaus-Kirch-

18 Charles Laurent SALCH, *Dictionnaire des Châteaux de l'Alsace Médiévale*, Straßburg 1978, S. 123.

19 Joachim BUMKE, *Ministerialität und Ritterdichtung. Umriss der Forschung*, München 1975, S. 56 und passim; MEVES/MEYER/DROSTEL, *Regesten Minnesänger*, S. 823–835.

20 Ulrike MAYR und Markus BURGMEIER, Gutenberg, in: *Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein*, Bd. 1, Vaduz 2013, S. 319–321.

21 Alexander THON, Stefan ULRICH und Achim WENDT, »...wo trotzig noch ein mächtiger Thurm herabschaut«. Burgen im Hunsrück und an der Nahe, Regensburg 2013, S. 78–81.

22 Hans MAGERSTÄDT, Die Gudenburgen bei Zierenberg, in: *Hessischer Gebirgsbote* 70 (1969) S. 11–13.

23 Felix MADER, *Die Kunstdenkmäler von Unterfranken und Aschaffenburg*, Bd. 3: Bezirksamt Würzburg (Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern 3,3), München 1911, S. 36.

24 *Monumenta Boica*, hg. von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 45, München 1899, S. 69 f.; irrtümlich auf Guttenberg über dem Neckar bezogen bei VON OECHELHAEUSER, *Kunstdenkmäler Mosbach*, S. 104.

25 MEISEN, *Nikolauskult und Nikolausbrauch*; STREICH, *Burg und Kirche*.

26 VON OECHELHAEUSER, *Kunstdenkmäler Mosbach*, S. 24–31.

27 Anton ECKARDT, *Die Kunstdenkmäler der Pfalz*, Bd. 4: Bezirksamt Bergzabern (Die Kunstdenkmäler von Bayern P 4), München 1935, S. 288–301 und 312–319; Frank KLASING, *Burg und Herrschaft Landeck in der Pfalz* (Stiftung zur Förderung der Pfälzischen Geschichtsforschung B 5), Neustadt an der Weinstraße 2003.

leins am Mühlbach unter Guttenberg in die Zeit um 1200 zu datieren, und um dieselbe Zeit dürfte mithin auch die Burg entstanden sein.

Nähere Aufschlüsse über das Alter einer Burg sind gewöhnlich von einer genaueren Betrachtung ihrer Bauformen erwarten. Weil aber Guttenberg im Lauf der Jahrhunderte immer von neuem umgebaut und den Bedürfnissen zeitgemäßen Wohnens angepasst wurde, bleibt das, was die historische Bauforschung zur Gründungsgeschichte dieser Burg beizutragen vermag, sehr vage. Solche Unsicherheit ist wohl auch der Grund dafür, dass dieses eindrucksvolle Schloss, das jahrein, jahraus viele tausend Besucher anzieht und begeistert, in der burgenkundlichen Literatur kaum eine Rolle spielt und dass die wenigen Autoren, die sich der Frage nach seinem Alter gestellt haben, dieses durchaus kontrovers diskutieren. Erst in jüngerer Zeit wurde der Versuch unternommen, die Baugeschichte Guttenbergs eingehender zu würdigen²⁸, aber auch dabei blieb vieles ungeklärt, denn die Bauformen entbehren der wünschenswerten Eindeutigkeit und archäologische Befunde liegen von dem großenteils seit Jahrhunderten überbauten und genutzten Areal nicht vor.

Zu den ältesten Bauteilen einer Burg gehört gewöhnlich der Turm. Das gilt auch für Guttenberg. Noch älter als der Turm könnte hier allerdings die mächtige Schildmauer sein. Im Verbund mit einem doppelten²⁹, heute weitgehend verfüllten und nur noch in Resten erhaltenen Halsgraben schützte sie die auf der Spitze des kleinen Bergsporns errichtete, nach drei Seiten durch Steilhänge gesicherte Anlage gegen die Bergseite, auf der das ansteigende und die Burg schließlich überhöhende Gelände eine Gefährdung bedeutete. Feindliche Angriffe waren in erster Linie von dorthier zu erwarten. Diese Schildmauer wird in ihrem Grundbestand ins späte 12. Jahrhundert datiert, in ihren oberen Teilen freilich ist sie jünger, was verschiedene Baufugen zu erkennen geben. Der Turm wurde möglicherweise erst nach der Schildmauer errichtet, denn entgegen sonstiger Gewohnheit ist er in den Verbund von deren Mauerwerk nicht einbezogen, steht vielmehr tiefer als das Niveau der Innenburg vor der Mauer³⁰. So war ihm wohl nachträglich die Funktion zugeordnet, den Schutz gegen die gefährdete Bergseite zu verstärken. Gleichwohl dürfte der Bergfried mit seinem unteren Teil ebenfalls aus der Zeit um die Wende des 12. Jahrhunderts stammen; seine oberen Teile sind hingegen spätmittelalterlich beziehungsweise frühneuzeitlich. Dabei fällt auf, dass die Schildmauer nicht in der ansonsten für die Stauferzeit charakteristischen Buckelquadermanier errichtet ist, vielmehr in einer Technik, die sich der markanten Buckelquader nur hie und da bedient; zum allergrößten Teil besteht das Mauerwerk aus unbehauenen Bruchsteinen. Der Turm lässt nur

28 GROSSMANN/HÄFFNER, Burg Guttenberg.

29 In einem Burgfriede des späteren 14. Jahrhunderts ist von einem *ußern graben* die Rede; vgl. HZA Neuenstein, Gemeinschaftliches Archiv 15, Schublade M, Nr. 1 ½ (1377 April 16).

30 Hans-Martin MAURER, Bauformen der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland. Untersuchungen zur Entwicklung des Burgbaus, in: ZGO 115 (1967) S. 61–116, hier S. 83, 90 und 93 f.

an seinem Fuß Buckelquader erkennen. Daher kann es nicht verwundern, dass sich gegen eine Datierung dieser Bauteile ins 12. Jahrhundert Zweifel erhoben. Die vorhandene Schildmauer sei nicht vor dem ausgehenden 13. Jahrhundert entstanden, der Turm sogar noch später, wohl erst im 14. Jahrhundert, eine ältere Anlage unbekannter Entstehungszeit sei im 13. Jahrhundert abgebrochen worden³¹.

Diese Unsicherheiten sind am einfachsten mit einem Blick in die Geschichte der Region zu beheben. Zwar lassen die aufgeworfenen Fragen sich auch damit nicht alle beantworten, aber die Perspektive auf den größeren Kontext ermöglicht am Ende doch bessere Einsichten in die Umstände und Voraussetzungen, unter denen Burg Guttenberg entstanden ist, und vermag insofern auch zielführende Hinweise für ihre Datierung zu geben.

In Wimpfen, wo schon in vorgeschichtlicher Zeit ein Fernweg aus dem Westen Europas in den Donauroaum den Neckar gekreuzt hatte, errichteten gegen Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts die Römer im Bereich der heutigen Talstadt ein Kastell. Der daran anschließende Vicus entwickelte sich rasch zu einer großen, ummauerten Stadt, und nach der Mitte des 2. Jahrhunderts wurde bei dieser auch noch eine feste Brücke über den Neckar gebaut, um den Nachschub für den mittlerweile nach Osten verlegten Limes leichter bewerkstelligen zu können³². Die so entstandene zentralörtliche Infrastruktur überdauerte in wesentlichen Teilen die Antike und bot zur Zeit der Merowinger den Bischöfen von Worms, zu deren Sprengel das Gebiet gehörte, die denkbar besten Voraussetzungen für die Christianisierung und für die Entfaltung kirchlicher Organisationsstrukturen nach Süden und nach Osten. Aus einer zu diesem Zweck hier angesiedelten geistlichen Gemeinschaft entstand schließlich das Kollegiatstift St. Peter. Spätestens unter den Karolingern wuchsen den Wormser Oberhirten neben den geistlichen Kompetenzen in und um Wimpfen auch weltliche Herrschaftsrechte zu, und mit dem Erwerb der Abtei Mosbach (976) sowie mit der Ausweisung eines ausgedehnten Bannforsts links des Flusses (988) gelang ihnen unter den ottonischen Kaisern eine weitere Festigung ihrer Position im Neckarknie und darüber hinaus³³. Auf dem Berg nördlich der Talstadt entstand wohl schon um das Jahr 1000 ein erster bischöflicher Herr-

31 Alexander ANTONOW, Burgen des südwestdeutschen Raums im 13. und 14. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Schildmauer (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg im Breisgau 40), Bühl 1977, S. 157–160.

32 Die Römer in Baden-Württemberg, hg. von Philipp FILTZINGER, Dieter PLANCK und Bernhard CÄMMERER, Stuttgart 31986; Dieter PLANCK, Die römischen Städte Ladenburg, Wimpfen und Rottenburg, in: ZGO 135 (1987) S. 6–23, hier v. a. S. 14–18; Das römische Wimpfen (Stadtteil Bad Wimpfen im Tal). Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen von 1983 bis 1987 (Regia Wimpina 5), hg. vom Verein Alt-Wimpfen e. V., Bad Wimpfen 1988.

33 Heinrich BÜTTNER, Das Bistum Worms und der Neckarraum während des Früh- und Hochmittelalters, in: Archiv für mittelhochdeutsche Kirchengeschichte 10 (1958) S. 9–38; Meinrad SCHAAB, Die Diözese Worms im Mittelalter, in: Freiburger Diözesan-Archiv 86 (1966) S. 94–219.

schaftssitz, aus dem dann der noch heute bestehende Wormser Hof hervorging. Der ebenfalls um jene Zeit geschaffene, dem Bischof zustehende Wildbann von Wimpfen umfasste das Gebiet zwischen dem Neckar im Osten und Norden, der Elsenz im Westen und der Lein im Süden. Also gehörten dazu nicht allein die großen, noch wenig erschlossenen Waldgebiete entlang dem Neckar, an deren südöstlichem Rand später Burg Guttenberg und das Dorf Mühlbach entstanden, sondern auch Waibstadt, Sinsheim, Schwaigern und Wimpfen in den altbesiedelten Gauen um Elsenz und Gartach³⁴. Rund zweihundert Jahre später freilich mussten die Wormser Bischöfe die Herrschaft über diese ausgedehnte Waldmark den staufischen Königen und Kaisern abtreten, die um Wimpfen den Kern eines Reichslands aufbauten³⁵. Den Bischöfen blieb danach von ihrer einstigen Herrlichkeit am Neckar allein die Lehnshoheit über vielfältige Gerechtsame, was zur Folge hatte, dass neben vielerlei anderem Ritteradelsbesitz im östlichen Kraichgau auch Burg und Herrschaft Guttenberg viele Jahrhunderte lang – bis zum Ende des Alten Reiches – vom Hochstift Worms zu Lehen rührten³⁶.

Herzstück der staufischen Reichsgutorganisation um den mittleren Neckar (vgl. Tfl. II,1) war die von Kaiser Friedrich Barbarossa um 1160/70 auf dem Berg zu Wimpfen in unmittelbarer Nähe des Wormser Hofes gegründete Königspfalz³⁷, die sich einmal mehr die zentralörtlichen Vorzüge Wimpfens und seiner von den Römern hinterlassenen Neckarbrücke zunutze machte. Hinsichtlich der Geschichte Guttenbergs ist die staufische Pfalz Wimpfen insofern von Belang, als mit deren Gründung schon bald eine intensivere herrschaftliche Durchdringung des nördlich und westlich anschließenden Reichslands und Bannforsts einherging, und im Zusammenhang damit entstand um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert gewiss auch Burg Guttenberg. Während nämlich die Grenzen des Wimpfner Bannforsts zu der Gäulandschaft im Süden und Westen offen waren, wurden sie im Osten und Norden, zum Neckar hin mit einem Kranz von Burgen bewehrt. Das mag daran gelegen haben, dass jenseits des Flusses großenteils Gebiete anderer Herren lagen und man das im westlichen Hinterland von Wimpfen gelegene Reichsgut gegen unbefugte Eindringlinge schützen, vermutlich aber auch weil man die Wasserstraße kontrollieren wollte. Zumeist wurden die der Wimpfner Pfalz entlang dem Neckar zugeordneten Burgen über dem Eingang von Seitentälern angelegt, an Wegen, die vom Fluss hinauf in den Elsenz- und Kraichgau führten. Burg Guttenberg hatte dabei offensicht-

34 Fritz TRAUTZ, Das untere Neckarland im früheren Mittelalter (Heidelberger Veröffentlichungen zur Landesgeschichte und Landeskunde 1), Heidelberg 1953, S. 64 f.

35 Franz Xaver VOLLMER, Besitz der Staufer (bis 1250), in: HABW Karte und Erläuterungen V,4 (1976).

36 SCHANNAT, *Historia*, Bd. 1, S. 265–267.

37 Thomas BILLER, Die Pfalz Wimpfen (Burgen, Schlösser und Wehrbauten in Mitteleuropa 24), Regensburg 2010; Helmut MAURER, Baden-Württemberg (Die deutschen Königspfalzen. Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters 3,2), Lfg. 6, Göttingen 2020, S. 382–440.

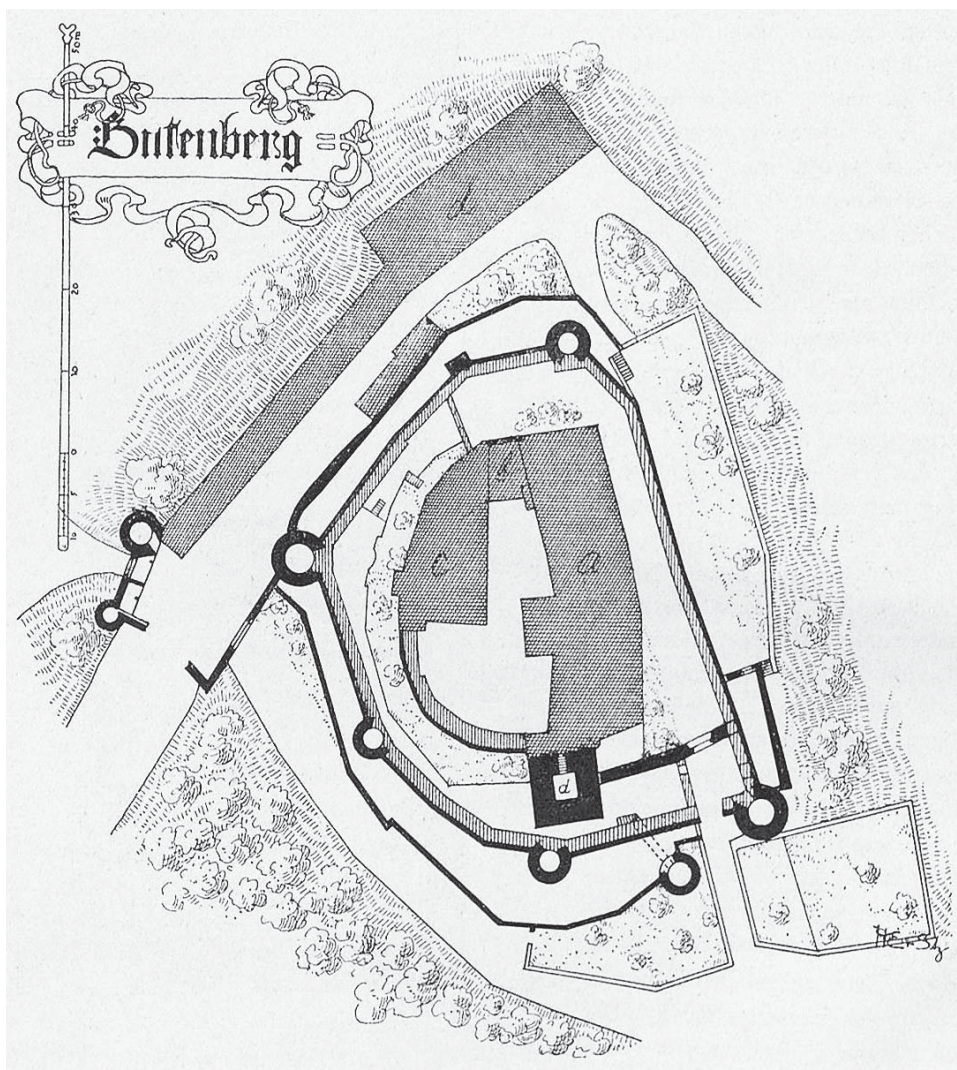


Abb. 1: Burg Guttenberg im Grundriss

lich die Funktion, den Zugang durch das Mühlbach- und das Fünfmühlental in das Kraichgauer Hügelland zu überwachen.

Auch wenn der Nachweis ihrer Zugehörigkeit zum Wimpfner Reichsforst die Entstehungszeit von Burg Guttenberg nicht näher zu präzisieren vermag, stützt er doch ihre Datierung ins ausgehende 12. oder frühe 13. Jahrhundert. Für eine Gründung davor gibt es keinerlei Anhaltspunkte, womit auch eine ältere Anlage, die im 13. Jahrhundert abgebrochen worden wäre, reine Spekulation bleibt. Und dass man eine erst um 1200 errichtete Burg schon eine oder zwei Generationen später wieder geschleift hätte, um Platz zu schaffen für einen vollständigen Neubau, erscheint wenig plausibel. Weder sind derart umfassende Baumaßnahmen, wie eine Spätdatierung von Schildmauer und Turm sie voraussetzen würde, mit der Geschichte der Burg und ihrer Besitzer im späten 13. oder gar im 14. Jahrhundert in Einklang zu bringen, noch ist die Verwendung billigen Bruchsteins allein an Schildmauer und Turm von Burg Guttenberg zu beobachten, sondern ebenso an Bauwerken der stauferzeitlichen Pfalz in Wimpfen³⁸. Es kann demnach tatsächlich kein Zweifel bestehen, dass die Burg um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert entstanden ist.

Wie man sich das »Bau- und Raumprogramm« Guttenbergs um das Jahr 1200 vorzustellen hat, ist wiederum nur zu erschließen³⁹. Um es zu beschreiben, genügt ein Blick auf die Kernburg, denn die sie umgebenden Zwingeranlagen sind ausnahmslos spätmittelalterlichen Ursprungs. Der im Süden und Westen von der Schildmauer, im weiteren Verlauf von einer gewöhnlichen Wehrmauer gebildete Bering stellt ein dem Gelände angepasstes Oval dar. Von Westen nach Osten misst diese Kernburg etwa dreißig, von Norden nach Süden etwa vierzig Meter, wobei der im Grundriss quadratische Bergfried nach Süden um weitere acht bis neun Meter vorspringt. In der westlichen Hälfte überdauerte die von der mächtigen Schildmauer gebildete Rundung des Ovals die Zeiten, im Osten wurde sie spätestens mit dem Bau des neckarseitigen Wohngebäudes gegen Ende des 18. Jahrhunderts zum Teil aufgegeben; geblieben ist davon nur ein leichter Knick in der talseitigen Gebäudefront. Der Zugang zur Kernburg lag stets im Norden dort, wo man den Innenhof noch heute betritt, allerdings befand sich das älteste Tor wohl wenige Meter links von dem heutigen und wurde bereits im 14. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Errichtung eines Wohngebäudes verschlossen. Die Toranlage dürfte ursprünglich nur mittels eines Fallgatters gesichert gewesen sein; Zugbrücken kamen erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts in Gebrauch.

Innerhalb des Berings und an diesen angelehnt gab es ein, vielleicht auch zwei Wohngebäude für die Herrschaft und ihr tägliches Gesinde, darüber hinaus Vorratsräume für Nahrungsmittel und allerlei Gerät sowie Stallungen für die herrschaftlichen Pferde und

38 BILLER, Pfalz Wimpfen (wie Anm. 37) S. 16.

39 Vgl. ALBRECHT, Adelsitz im Mittelalter; BÖHME/VON DER DOLLEN, Burgen in Mitteleuropa; BILLER/GROSSMANN, Burg und Schloss; GROSSMANN/HÄFFNER, Burg Guttenberg, S. 6.

sonstige Nutztiere. Gewiss waren diese Bauten noch nicht so wuchtig wie die heute bestehenden, und doch dürfte der Hof sich ähnlich eng präsentiert haben. Wenigstens ein Teil der Gebäude wird man sich hofseitig in Fachwerkmanier vorzustellen haben, zwar nicht vollständig, aber doch in den oberen Stockwerken⁴⁰. Die Dächer werden angesichts der ausgedehnten und um die Wende des 12. Jahrhunderts vermutlich noch größeren Wälder im Hinterland der Burg wohl eher mit Holzschindeln als mit Tonziegeln gedeckt gewesen sein, vor allem dort, wo keine größere Feuergefahr bestand. Zum Verschluss der schon mit Rücksicht auf die Wehrhaftigkeit der Burg selbst noch in den oberen Geschossen klein dimensionierten Fenster dienten im hohen Mittelalter Tierhäute, Pergament oder Textilien, mitunter hölzerne Läden; teures Fensterglas fand erst seit dem 13. Jahrhundert allmählich Verbreitung. Einen Brunnen für die Wasserversorgung⁴¹ hat es auf Burg Guttenberg nie gegeben. Anfangs dürfte man sich mit einer oder mehreren Zisternen beholfen haben, später führten Deichelleitungen das lebensnotwendige Nass vom Jungfernbrunnen und vom Bärenbrunnen im Schlosswald südlich der Burg heran. Für höfische Repräsentation blieb unter solchen Umständen vermutlich nicht viel Raum. Angesichts der Funktion Guttenbergs als fester Außenposten der Königspfalz in Wimpfen wird dafür allerdings auch kaum Bedarf gewesen sein. An eine Halle oder einen Saal, gar an eine repräsentative Freitreppe ist deshalb eher nicht zu denken, allenfalls an eine größere Kammer, die, mit einem Kamin beheizt, sich für den gelegentlichen Empfang von Gästen eignete und allemal für das tägliche Leben und eine anspruchslose Geselligkeit. Nicht einmal einer Kapelle gab man innerhalb der Mauern Raum, errichtete sie vielmehr, wie aus der Urkunde von 1296 hervorgeht, zu Füßen der Burg, an der Mündung des Mühlbachs in den Neckar.

DER NAME GUTTENBERG

So groß allseits das Interesse an Burgen, so gering ist gewöhnlich das Interesse für ihre Namen. Diese werden einfach als gegeben hingenommen und viel zu selten einmal nach ihrer Bedeutung befragt. Dabei verdienen auch und gerade die Namen von Burgen die Aufmerksamkeit von Historikern und Burgenkundlern, denn indem sie oft von programmatischem Charakter sind, können sie mancherlei Aufschlüsse geben. Burgen-

40 Holz in der Burgenarchitektur (Veröffentlichungen de Deutschen Burgenvereinigung B 9), red. von Hartmut HOFRICHTER, Braubach 2004.

41 Axel W. GLEUE, Ohne Wasser keine Burg. Die Versorgung der Höhenburgen und der Bau der tiefen Brunnen, Regensburg 2014; Erik BECK, Wasser auf Burgen. Eine Ressource zwischen pragmatischer Nutzung und sozialer Distanz, in: Wasser. Ressource, Gefahr, Leben (Kraichtaler Kolloquien 12), hg. von Kurt ANDERMANN und Gerrit Jasper SCHENK, Ostfildern 2020, S. 27–46.

namen haben zwar nicht immer, aber doch häufig einen eigenen Quellenwert⁴². Das gilt selbstverständlich weniger für Namen wie Hohenberg, Hornberg, Langenburg, Weissenstein oder Windeck, die nur eine topographische Situation beschreiben, oder für eher zufällige, ja phantasielose Bezeichnungen wie Neuburg, Neuenstein und Neufels. Richtig interessant wird es hingegen bei Namen, die Einblicke gewähren in das Denken und die Mentalität von Burgherren, so beispielsweise wenn mit Hartenburg, Neideck (mhd. *nît*, Kühnheit, Kampfesmut), Starkenburg oder Zwingenberg auf die Wehrhaftigkeit des Schlosses und die Tapferkeit seiner Bewohner abgehoben wird, desgleichen wenn mit Löwen, Bären, Drachen, Adlern, Falken oder Greifen die Vielfalt der heraldischen Bilder aufscheint und damit einmal mehr der Mut und die Stärke anklingen, die Burgherren sich und ihrem Gefolge zuschreiben wollten. Zu denken ist darüber hinaus an Namen wie Landeck, Landsberg, Landshut oder Landskron, die am Ende des hohen Mittelalters aufkamen und mit ihrem Bezug auf das Land, den von Fürsten und Grafen beherrschten Raum, ein neues, zukunftsweisendes Herrschaftsverständnis zum Ausdruck bringen. Und schließlich feierten mit Burgennamen wie Balduinstein, Karlstein, Ludwigstein oder Sigmundskron am Ende des Mittelalters die mittlerweile etablierten und ihrer selbst gewissen Landesherrn sich selbst. So verdient es der Name einer jeden Burg, näher betrachtet und nach der ihm aufgetragenen Botschaft befragt zu werden.

Der Name Guttenberg ist keiner der bislang erwähnten Kategorien zuzuordnen. Ausgehend von dem Adjektiv *gût* als Bestimmungswort, könnte er ganz einfach auf die der Anlage zugeschriebene Wehrhaftigkeit hinweisen, auf die Qualität ihrer Mauern und Türme. Aber eine so vordergründige Interpretation des Namens greift zu kurz, denn tatsächlich gehört der Name Guttenberg zu einem in der Zeit der Stauer weit verbreiteten Typus von Burgennamen, in dem sich das »ritterliche Tugendsystem« beziehungsweise die Rezeption der zeitgenössischen höfischen Literatur spiegelt⁴³. Gemeint sind Namen wie Freudenberg (mhd. *vrôde*, Freude, Frohsinn), Helfenstein (*hêlfe*, Beistand), Liebenstein (*liep*, angenehm, freundlich), Miltenberg (*milte*, Freigiebigkeit), Seldeneck (*sælde*, Glückseligkeit), Stettenfels (*stete*, Beständigkeit), Trostberg (*trôst*, freudige Zuversicht, Vertrauen) oder Wunnenstein (*wünne*, Augenweide, Seelentrost). Indem Burgherren ihre Schlösser mit solchen Begriffen zierten, signalisierten sie ihre »Belesenheit«, ihre literarische Bildung und ihre Modernität, vor allem aber ihre Teilhabe an der zeit-

42 Fritz SCHNELBÖGL, Die deutschen Burgennamen, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 19 (1956) S. 205–235; Ernst Erich METZNER, Die deutschen Burgennamen, in: BÖHME/VON DER DOLLEN, Burgen in Mitteleuropa, Bd. 2, S. 30–32.

43 Ritterliches Tugendsystem (Wege der Forschung 56), hg. von Günter EIFLER, Darmstadt 1970; Otfried EHRISMANN, Ehre und Mut, Aventure und Minne. Höfische Wortgeschichten aus dem Mittelalter, München 1995; Joachim BUMKE, Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter, München ⁹1999; Josef FLECKENSTEIN unter Mitwirkung von Thomas ZOTZ, Rittertum und ritterliche Welt, Berlin 2002.

genössischen ritterlich-höfischen Kultur und damit ihre Zugehörigkeit zur adligen Gesellschaft.

Der Name Guttenberg bezieht sich daher auf die Tugend der *güete*, das heißt auf die sittliche Vollkommenheit des Menschen, die Gerechtigkeit vor Gott sowie die Rechtschaffenheit und die Tugendhaftigkeit gegenüber dem Nächsten⁴⁴. In diesem Sinn verheißt der Dichter Hartmann von Aue gleich in den ersten Versen seines ›Iwein‹: *Swer an rehte güete / wendet sin gemüete, / dem volget saelde und ère* – wer sich um ein rechtschaffenenes Leben bemüht, dem werden Glück, Segen und hohes Ansehen zuteil⁴⁵. Mithin sollte Guttenberg ein Haus der *güete* sein, ein Hort der Redlichkeit und der Rechtschaffenheit.

Aber nicht genug damit. Unter den vielen landauf, landab mit Tugendbegriffen der ritterlich-höfischen Literatur gezierten Schlössern nimmt Burg Guttenberg insofern eine Sonderstellung ein, als sie nicht wie andere Tugendnamenburgen vereinzelt steht, sondern zusammen mit den anderen, dem Wimpfner Reichsforst zugeordneten Burgen – Ehrenberg, Minneberg, Stolzeneck und Reichenstein – ein Ensemble bildet, das in dieser Art einmalig ist. Erst die Zugehörigkeit zu diesem auffälligen Ensemble bestätigt, dass dem Namen tatsächlich die Tugend *güete* zugrundeliegt und nicht die Bewertung *gût*. Überdies lässt jenseits der ambitionierten Namengebung das literarische Programm, das hier entfaltet wird, Rückschlüsse zu auf das geistig-kulturelle Leben am Königshof in Wimpfen zu einer Zeit, die auch als staufische Klassik bezeichnet wird⁴⁶.

Die *ère*, die mit dem Namen Ehrenberg gleich auf der ersten Burg neckarabwärts von Wimpfen propagiert wird, war neben der Minne ein zentraler Wert der ritterlich-höfischen Welt. In den Liedern Walthers von der Vogelweide und anderer Sänger der Zeit begegnet der Begriff auf Schritt und Tritt, desgleichen in der Artusdichtung und in der Heldendichtung. In einem seiner bekanntesten Lieder denkt Walther darüber nach, wie *ère* (Ansehen) und *varnde gût* (Besitz), die beide für jeden Menschen, vor allem aber für einen Ritter höchst erstrebenswert waren, sich mit *Gotes hulde*, dem Wohlgefallen vor Gott, vereinen ließen. *Ère* war »die Norm des Adels« schlechthin⁴⁷. Der Rang, den die für Schloss Minneberg bei Neckargerach namengebende *minne*, die stilisierte Liebe und Zuneigung, in der höfischen Kultur des Mittelalters einnimmt, wird nirgends deutlicher als in der schlichten Tatsache, dass sie einer ganzen literarischen Gattung, dem Minne-

44 Maria BINDSCHIEDLER, Guot und güete bei Hartmann von Aue, in: Die Wissenschaft von deutscher Sprache und Dichtung. Methoden, Probleme, Aufgaben. Festschrift für Friedrich Maurer, hg. von Siegfried GUTENBRUNNER und Hugo MOSER, Stuttgart 1963, S. 352–365.

45 Hartmann von Aue, Iwein, mit Übersetzung und Anmerkungen von Thomas CRAMER, Berlin 1968, S. 1.

46 Kurt ANDERMANN, *ère – güete – minne*. Die Burgen des Wimpfner Reichsforstes, in: DA 54 (1998) S. 97–117; Bert NAGEL, Staufische Klassik. Deutsche Dichtung um 1200, Heidelberg 1977.

47 EHRISMANN, Ehre und Mut (wie Anm. 43) S. 138.

